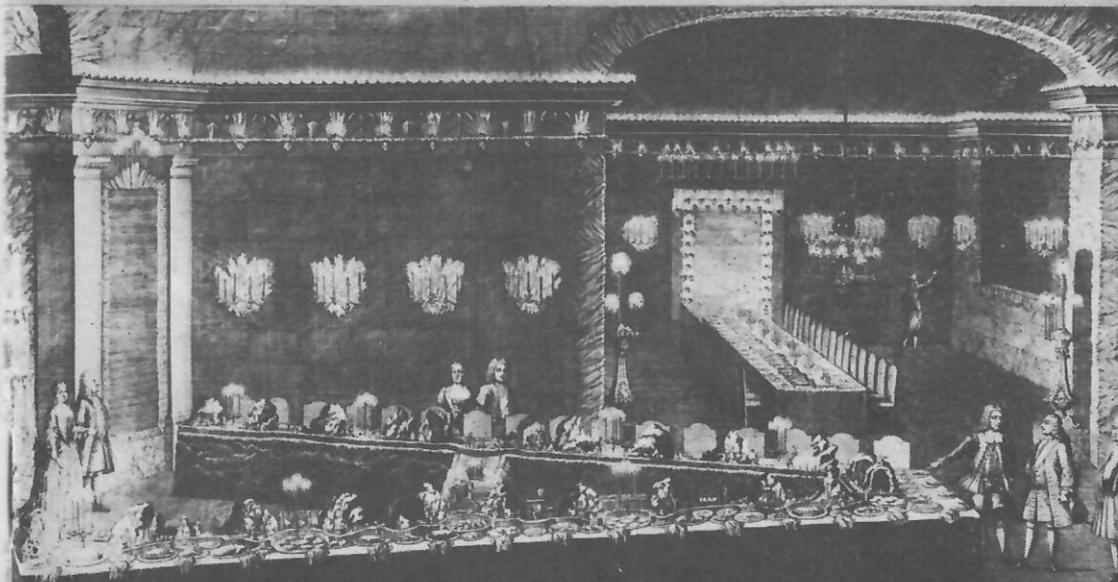


DRESDNER HEFTE 21

Rat des Bezirkes Dresden, Abteilung Kultur · Kulturakademie des Bezirkes Dresden

BEITRÄGE ZUR KULTURGESCHICHTE

Hagen Bächler · Jutta Bäuml · Karlheinz Blaschke · Matthias Herrmann
Günter Jäckel · Wolfram Steude · Monika Schlechte · Helen Watanabe-O'Kelly



Zur Festkultur des Dresdner Hofes

DRESDNER HEFTE, 8. Jahrgang, Heft 1 (1990). Beiträge zur Kulturgeschichte 21

Monika Schlechte

SATURNALIA SAXONIAE – Das Saturnfest 1719 eine ikonographische Untersuchung

Die Feste am Hofe Augusts des Starken wurden bereits zu ihrer Zeit als die wohl glanzvollsten Europas gerühmt. Als das bedeutendste unter ihnen ist das Fest von 1719 in die Geschichte eingegangen, das anlässlich der Vermählung des Kurprinzen Friedrich August mit der österreichischen Erzherzogin Maria Josepha, der ältesten Tochter des 1711 verstorbenen Kaisers Joseph I. und Nichte des regierenden Kaisers Karl VI. Den Höhepunkt bildeten zweifellos die unter der traditionsreichen Idee der sieben Planeten gehaltenen Inventionen.¹ Die Planetengötter Sol-Apoll, Luna-Diana, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn luden die Festgesellschaft und teilweise auch die Dresdner Bevölkerung ein. Wenn der Zeremonienmeister Augusts des Starken dieses Fest rühmt, weil „bey diesem einzigen Beylager fast alle Lustbarkeiten des gantzen menschlichen Lebens vereinbaret gewesen“,² so trifft das nicht nur auf das vier Wochen währende Fest im ganzen zu, sondern auch die einzelnen Planetenfeste zeichnen sich durch ihren Kunstanspruch, durch ein dem Anlaß entsprechendes Sujet, durch die Vereinigung vieler Teile mit Hilfe eines Leitmotivs zu einem Ganzen aus.

1955 formulierte Rudolf Wittkower, der zu den bedeutendsten Kunsthistorikern unseres Jahrhunderts zählt, die unilaterale Forderung an die Kunstwissenschaft, ihre Aufgabe sei „nicht mehr die Beschreibung und Klassifizierung von Phänomenen, sondern die Erforschung von Funktion und Bedeutung“. ³ Nachdem diese These durch langanhaltende und heftige Diskussion relativiert und seit aus dem „Entweder – Oder“ ein „Sowohl – Als auch“ wurde, bemüht sich die Ikonographie, organisch in die Kunstwissenschaft eingeordnet, um ein Verständnis der gesellschaftlichen Relevanz und sozialen Funktion eines Kunstwerks in einem historisch konkreten Kontext. Für die höfischen Feste allgemein ist jedoch diese Herangehensweise erst in jüngster Zeit zu konstatieren. Für die oft zitierten Feste am Dresdner Hof, die bestenfalls eine konkrete Beschreibung erfuhren, fehlt eine Interpretation des Festes als ein Mittel höfischer Repräsentation fast gänzlich. Dabei bietet sich dieses Medium durch die Art und Weise seiner künstlerischen wie schriftlichen Überlieferung förmlich an, nach dem Einfluß „öffentlicher Ansichten und Vorgänge“, ⁴ nach politischen und ökonomischen Hintergründen zu fragen.

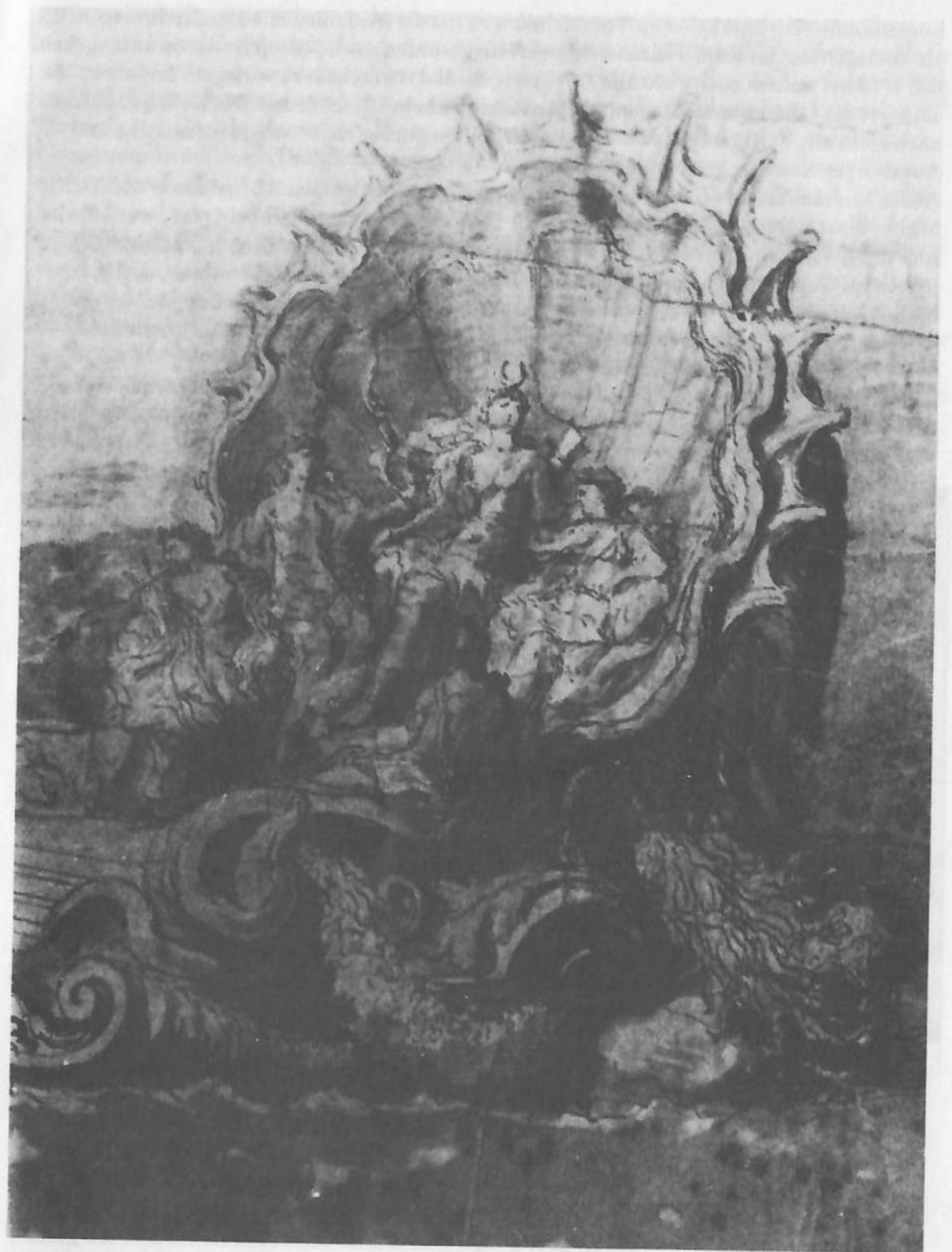
Das Fest 1719 gehört zweifelsfrei zu einem der durch Abbildungen und Beschreibungen meist publizierten Feste. Im Gegensatz zu den bisherigen Darstellungen soll hier auf der Grundlage von schriftlichen und bildkünstlerischen Überlieferungen der Versuch unternommen werden, das poetische Bild oder die überkommenen Kunstwerke nicht nur zu beschreiben und damit der Aktion nachzugehen, sondern die wenigen Beispiele zeigen eine ungeheure inhaltliche Dichte, veranschaulichen die Vielschichtigkeit der Aussage und offenbaren den sich darin verborgenden komplexen gesellschaftlichen Anspruch. Ein solcher Beitrag kann, bei der Fülle des Materials, diesem Anspruch aber nur partiell genügen. Nur andeutungsweise erlauben

ausgewählte Beispiele einen Einblick, welchen Anteil die Analyse des Festes für die ikonographische Interpretation von höfischer Kunst dieser Zeit zu leisten vermag.

Neben der künstlerischen Ausstattung des Festes kommt vor allem seiner künstlerischen Dokumentation für die ikonographische Interpretation eine große Rolle zu. Unter dem Titel „RECUEIL DES DESSINS ET GRAVURES représentant LES SOLEMNITES DU MARRIAGES . . .“ sollte, so war es des Königs Wille, ein großes Kupferstichwerk von den Festlichkeiten des Jahres 1719 zeugen.⁵ Aus welchen Gründen auch immer – es wurde nicht vollendet. Unter Leitung des Barons le Plat waren die Architekten, Zeichner und Maler des Oberbauamtes, aber auch des Ingenieurcorps, einheimische und fremde Künstler mit Anfertigung von Vorlagen beauftragt worden. Der diese Graphiksammlung begleitende Text in deutscher Sprache sollte von Johann v. Besser, der französische von dem Stiefsohn Wackerbarths erstellt werden.⁶ Diese „literarische“ Dokumentation begann bereits 1719, als zu jedem der Planetenfeste eine Art Programmheft gedruckt wurde.⁷

Nach dem Fest erschien in Frankfurt und Leipzig eine Publikation, die unter dem Titel „Das Königliche Denckmahl, Welches Nach geschעהer Vermählung . . .“⁸ direkten Bezug auf das Vorhaben des Kupferstichwerks nimmt und sich selbst nur als Interimslösung versteht. Der anonyme Autor, hinter dem wiederum J. v. Besser zu vermuten ist, leitet diese Festbeschreibung mit der Versicherung ein, alles „mit möglichster Accuratesse“ mitzuteilen, „so lange die curieusen Leser zu vergnügen, biß vielleicht das gantze Werck mit allen dabey vorgegangenen Solennitäten und nach dem Leben abgebildeten Kupffern, dem Zuschauenden zur Erinnerung, dem Abwesend gewesenem aber zu einer Idee, dürffte ans Tage=Licht gestellet werden.“⁹ Darüber hinaus befinden sich in den Akten des Oberhofmarschallamtes Texte, die teils als Vorwürfe für die Programmpublikationen, teils als Entwürfe für den Begleittext des Kupferstichwerks zu gelten haben.¹⁰ Diese drei literarischen Quellen weichen nur geringfügig voneinander ab und dürfen wohl mit Recht als Vorlage aller weiteren Festbeschreibungen angesehen werden. Sie haben auch die Zeichnungen, welche als Vorlagen für die Kupferstiche dienten, maßgeblich beeinflusst. J. F. Wentzel, der für diese Arbeiten mit herangezogen wurde, betont in einem Brief, daß seine Blätter doch eher an die poetische Schilderung des „Herrn Geh. KriegsRaths von Beßers“ als an die eigentliche Beobachtung angelehnt seien.¹¹ Deshalb sollte eine wissenschaftliche Beurteilung des Festes davon ausgehen, daß jede für die Öffentlichkeit aufbereitete Dokumentation des Festes eine Mischung von authentischem Bericht und künstlerischer Glorifizierung darstellt, mit Blick auf die urteilenden Zeitgenossen und vor allem auf die Bewertung durch die Nachwelt. Auch die anlässlich des Festes geprägten Medaillen dienten dem Zweck, diesen politischen wie künstlerischen Höhepunkt zu dokumentieren, ihn an den europäischen Höfen bekannt zu machen und durch ein künstlerisches Abbild diese eigenwillige vergängliche Kunst mit historisierendem Selbstbewußtsein nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Die Bewahrung der Aktion im Bild, die sorgfältige Fixierung von Gesamtkunstwerken ephemerer Natur, deren Lebensdauer nur Stunden oder Tage währte, hatte den gleichen Stellenwert in der feudalabsolutistischen Repräsentationsskala, wie die die Zeit überdauernden Kunstwerke und Bauten. Julius Bernhard von Rohr, ein zeitgenössischer Theoretiker, reflektiert diesen Zusammenhang treffend, indem er den Endzweck als „zum Andencken der Vorfahren, und den Nachkommen zum Besten“¹² beschreibt. In diesem Bewußtsein wird auch der Medaillenfolge¹³ der Planetenfeste Olaus Wiffs eine Erläuterung angefügt,¹⁴ die in kurzen Worten die Devise des jeweiligen Festes umschreibt und damit einem breiteren Kreis das Verständnis für die propagandistische Zielsetzung des Festes ermöglicht. Im wesentlichen



Zacharias Longuelune: Zeichnung für das Luna-Dianenfest (Ausschnitt)
Rückseite von alter Hand beschriftet: N° 479 Kupferstiche defect

korrespondieren die erhaltenen Vorzeichnungen für die Medaillen mit den Zeichnungen, die als Vorlagen für das Kupferstichwerk angefertigt worden sind. Jedoch ist davon auszugehen, daß 1719 bei weitem noch nicht alle Zeichnungen für das Prachtwerk vorlagen. Im Jahre 1724 aktiviert das Oberhofmarschallamt die Anstalten dazu mit Nachdruck. Doch auch 1730 lagen noch nicht alle Zeichnungen vor. Die Blätter sollten durch französische, italienische und Augsburger Künstler gestochen werden.

Allein Andrea Zucchi veranschlagte für die von ihm zu stechenden Blätter um 99 000 Tlr. So bleibt zu vermuten, daß wohl die finanzielle Seite ein Grund gewesen sein mag, weshalb die Idee des Königs ein künstlerischer Torso blieb. Ein großer Teil der Zeichnungen hat sich jedoch im Kupferstichkabinett Dresden erhalten. Es ist aber auch zu vermuten, daß Blätter bei Stechern verblieben, wie es vielleicht bei der Zeichnung von Zacharias Longuelune der Fall gewesen sein kann, denn das Blatt mit der Bemerkung „Kupferstiche defect“ befindet sich heute in der Kunstbibliothek Berlin (West).¹⁵

Aus den Planetenfesten wurde das Fest des Saturn ausgewählt, weil sich darin, dem krönenden Abschluß dieser Folge, die absichtsvolle Totalität des Planetenfestes als Ganzes prismenartig verdichtet. Ein Chronist berichtet, daß es nach dem Glanz der vorangegangenen Planetenfeste fast unmöglich schien, „auf des Saturnii als das siebende und letzte etwas besonders reales und galantes auszufinden“. ¹⁶ Das wird um so verständlicher, betrachtet man die Charakteristik des Saturn in den einschlägigen ikonographischen Nachschlagewerken dieser Zeit. Die Umschreibung seines Wesens ist durchaus als ambivalent zu bezeichnen und bewegt sich in der Skala von dem seine Kinder verschlingenden, „von einer ganz ungemeynen Bosheit und großem Geiz“¹⁷ gezeichneten Gottheit, die darüber hinaus noch mit dem „beygelegten Nahmen eines Sauer=Topffes“¹⁸ vorlieb nehmen mußte, bis hin zu einem Heilsbringer für die Menschheit, der „sie von ihrem wüsten und räuberischen Leben auf ein gesitteters führete, auch die Kunst, das Geld zu prägen, zeigte und andere Wohltaten mehr erwies“. ¹⁹ An diese positive Sicht anknüpfend, erinnerte man sich in Sachsen daran, daß sein Bild die ersten römischen Münzen zierte und „das Bergwercks-Wesen, als welches eines der vornehmsten Stücken, so dem Saturno zugeeignet“. ²⁰

Die sich während des Festes 1678, der „Durchlauchtigsten Zusammenkunft“, abzeichnende „Ressortverschiebung“ zwischen Merkur und Saturn ist somit 1719 zu Gunsten des Saturn entschieden.²¹ Damit wurde einem der entscheidendsten Zweige der sächsischen Wirtschaft mit dem Saturn ein eigener „Patron“ zugewiesen. Das entsprach durchaus dem Stellenwert des Bergbau- und Hüttenwesens, auf dessen Prosperität sich nicht zuletzt bereits über Generationen der Reichtum des Landes gründete. Eine solche Wahl bot darüber hinaus die Möglichkeit, den Kurfürsten als den Magnaten des Bergbau- und Hüttenwesens zu feiern.

Die ideelle Gleichsetzung Saturn – August der Starke ist durchgängig nachweisbar und wird um so verständlicher, je weiter man die positiven Züge des Saturn verfolgt. Stellvertretend sei genannt, daß in Kreta Saturn seiner Gerechtigkeit und Güte wegen geehrt wurde,²² den Römern war er u. a. als Vorsteher ihrer Schatz- oder Rentkammer heilig.²³ Saturnalien und Goldenes Zeitalter sind unmittelbar mit seiner Person verbunden. Plinius verweist darauf, daß ihm der oberste und langsamste Planet zugeordnet wurde, was bei einer apotheotischen Übernahme sowohl den Obersten des Landes als auch eine lange Regierungszeit assoziierte. Macrobius beschreibt ihn als Sonne,²⁵ andere als Zeit im Spannungsfeld zwischen ständigem Wandel und Ewigkeit,²⁶ den Stifter aller Dinge, und Omeis deutet ihn als ein Bild des guten Regenten, unter welchem die Untertanen ein Goldene Zeit haben.²⁹ Als der siebente in der Planetenfolge ist Saturn zahlensymbolisch als Vorstufe zur Acht, wie die Planetenfolge insge-

samt, zu begreifen. Die Sieben, in der christlichen Ikonographie zusammengesetzt aus Drei (Gott) und Vier (Welt), ist gleichbedeutend mit der Totalität der göttlichen Schöpfung, zugleich aber nur eine Vorstufe zur Acht, in der sich alle Siebenerzyklen vollenden. Das heißt, die Sieben ist die Vorstufe der Acht, die als Symbol „eines neuen Lebensbeginnes, des ewigen Lebens“ gilt.²⁸ Unter diesem Gesichtspunkt ist man geneigt, den Einfallsreichtum und vor allem die zielstrebige, komplex auf einen abschließenden Höhepunkt gerichtete Komposition dieses Tages zu bewundern. Geschickt und beziehungsreich waren die einzelnen Festteile wie Jagd, Komödie, Serenade und Bergmannsaufzug zueinander geordnet, ebenso wie Architektur, Plastik, Malerei, Musik und Feuerwerkskunst den glänzenden Rahmen lieferten und durch eine direkte wie mehrdeutige künstlerische Ausstattung auf das Thema „Saturnalia Saxoniae“ Bezug nahmen. Die im folgenden besprochenen Kupferstiche für das Saturnfest gehen auf Zeichnungen zurück, die von Carl Heinrich Jacob Fehling (1683–1753) angefertigt wurden. Fehling dürfte durch seinen Vater Heinrich Christoph (1654–1725), der der königlichen Zeichnerakademie vorstand, eine gründliche Ausbildung erfahren haben. Gemeinsam mit seinem Bruder wurde ihm durch den Vater, „wegen seines hohen Alters“, des öfteren die Aufsicht über die „Scholaren in der Akademie“ aufgetragen.²⁹ Er war wohl neben der Wernerin einer der meistbeschäf-



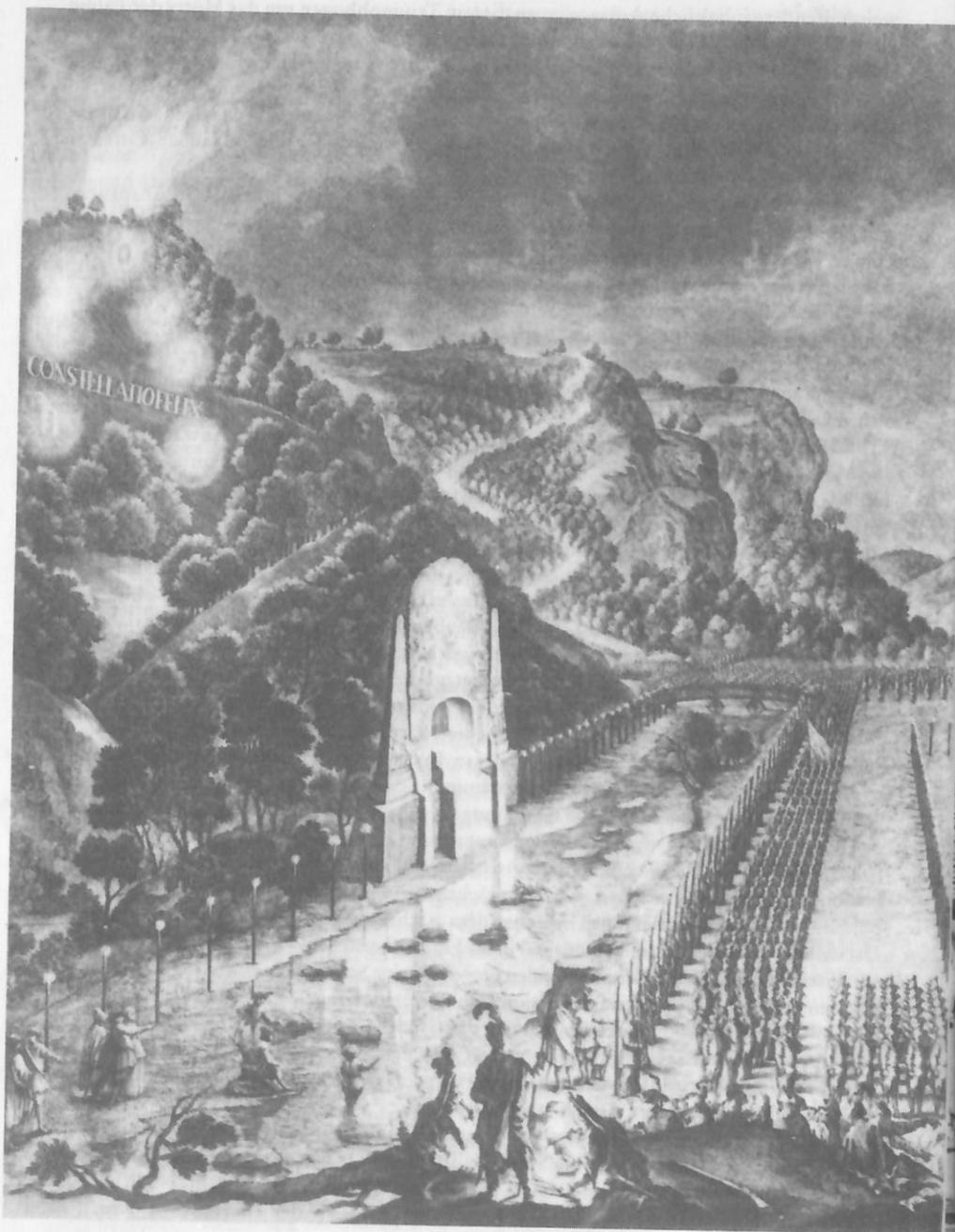
C. H. J. Fehling: Frontalansicht des Festgebäudes, nach 1724.
Feder in Grau, weiß gehöht, auf blauem Papier. 56,5 cm × 88,1 cm

tigsten Zeichner, die mit der Darstellung des Festes von 1719 befaßt gewesen sind. Wie aus der Signatur des Blattes mit der Darstellung der Frontalansicht des Festgebäudes im Plauischen Grund hervorgeht, war er nicht nur dessen Zeichner, sondern, was bisher unbeachtet blieb, auch der Architekt dieser Festarchitektur.³⁰ Das Gebäude war noch bis 1728 in königlichem Besitz, wurde jedoch danach veschenkt.³¹ Seine Form folgt dem Grundgedanken des Festes, es präsentiert sich in Gestalt eines Berges,

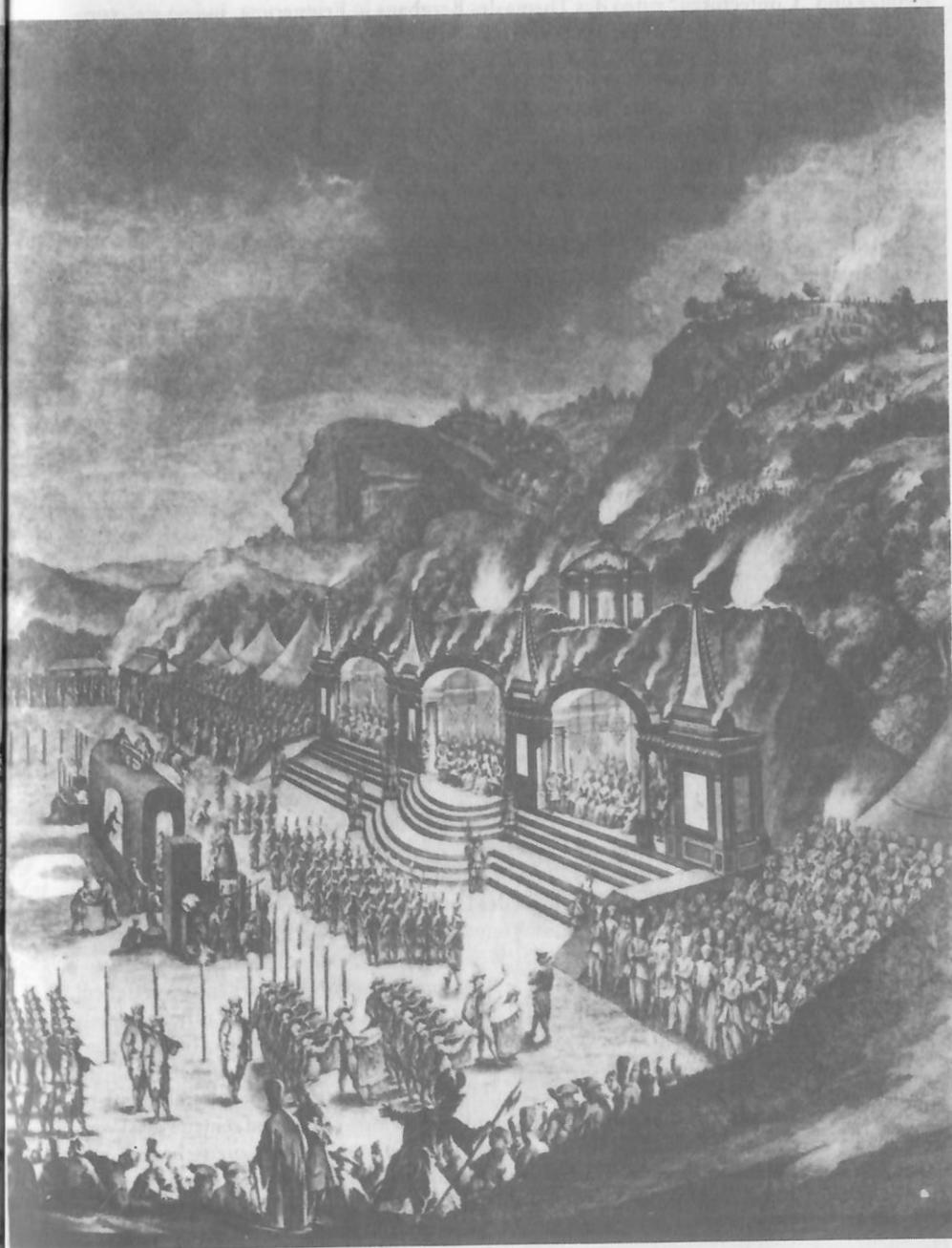
„welcher als ob er von den Bergleuthen, in Aus-Arbeitung derer Erzte . . . wäre ausgehöhlet . . . worden“.³² Die Fassade wird von zwei Kaskaden beidseitig gerahmt. Ein durchscheinender kuppelartiger Aufbau, in dem weithin „des Saturni Statua“ sichtbar war, verbindet die Assoziation von „des Saturni Tempels“ durch Saturni Attribute (Bergbarte und Erzstufe) mit dem Bergwerksthema dieser Invention. Über den sich zu Eingängen öffnenden Bögen leuchteten transparente Bilder. Die weibliche Personifikation des Kurfürstentums Sachsen, in den Fürstenmantel gehüllt und das kurfürstlich-sächsische Wappen haltend, war über dem mittelsten „Portal“ angebracht. Über der figürlichen Darstellung war die Devise zu lesen, die im wesentlichen das Thema des Festes bestimmte, seinen Leitgedanken verbalisierte und darüber hinaus gleichsam summarisch den Endzweck der vierwöchigen Feier, vorzugsweise aber der sieben Planetenfeste als Ganzes resümiert: SATURNALIA SAXONIAE. Wirtin und Wirt eskortieren diesen gewichtigen Anspruch. Im rechten Feld ist Cybele mit einem Füllhorn zu sehen, über ihr die Worte, die sie als Wirtin preisen: INSTRUIT ILLA DAPES³³. Über dem linken Eingang das Bild des Saturn, der in der linken Hand eine Bergbarte hält und mit der rechten den Bergleuten eine Erzstufe reicht. Die Devise rühmt ihn als denjenigen, der ja letztlich dieses Gewerke stiftet: DUM MUNERA FABRICAT ILLE.³⁴ Die vier erleuchteten „Pyramiden“, Emblem- und Devisenträger in obelisker Form, stellen den Zusammenhang zwischen dem göttlicher Gnade teilhaftig gewordenen Kurfürstentum Sachsen, den zum Fest ladenden Göttern und der königlichen Familie her. Auf der rechten Seite des Hauptportals wird apotheotisch der König verehrt, indem Saturn selbst das Wappen Augusts des Starken in eine Zeder hängt, versehen mit einer Devise, die den großartigen Vater des Vaterlandes hoch leben läßt: PATER PATRIAE GRATIOSISSIMUS³⁵ ist über seinem Bildnis zu lesen. Die Umschrift: Aevi Monumenta Nepotum³⁶ versichert den König des ewig bleibenden Ruhmes der Dynastie. Der Königin Bildnis ziert eine Devise, die sie als die gütigste Mutter des Volkes bezeichnet: MATER POPULI BENIGNISSIMA,³⁷ und keine geringere als „die Pallas“ bringt ihr Wappen an einem Ölbaum an. Bezug nehmend auf den Tag seiner Geburt (den Tag der Hoffnung – Spe) wird die Devise unter dem Bildnis des Kurprinzen formuliert: SPE PATRIAE AUSPICATISSIMUS.³⁸ Kraft und Tugend bei der Verwirklichung des großen Vorhabens versprechen die Worte: VIRTUTIS SUSTENTAT OPUS.³⁹ Herkules befestigt sein Wappen an einer Palme. Schließlich ist es im vierten und letzten Emblem Apoll, der das Wappen der Prinzessin am Lorbeerbaum montiert: VOTIS POPULI EXOPTATISSIMA⁴⁰ lautet die eingeschriebene Devise und rundet so das reichlich überlieferte ikonographische Material ab. Allein die Wahl der Bäume, in die jeweils die Wappen gehängt werden, vermag sinnfällig, vielleicht sogar exemplarisch, scheinbar ornamentalen Schmuck an sächsischer Architektur und Kunst als symbolträchtig zu spezifizieren. Im weiteren soll nur die Glorifizierung in Betracht gezogen werden, die August dem Starken und dem Kurprinzen gilt. Schon die Wahl der Bäume ist aussagekräftig. Die Zeder, das Holz, aus dem der Salomonische Tempel errichtet wurde, gilt von jeher als Symbol der Stärke, unzerstörbarer Hoheit, Majestät und Würde.⁴¹ Die Palme, der Baum des Apoll, steht für Triumph und Sieg, ist zugleich auch Symbol für Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit. Sie assoziiert gleichsam Auferstehung wie Paradies.⁴² Dem aufgefundenen Programm der Ehrenforte ist zu entnehmen, daß „eine Alée von Cedern“ als Symbol „den Wohlstand und Wachsthum sambtlicher Lande, unter den beglückten Regiment unser allergnädigsten Herrn anzeigt“. Um diese Zedernallee werden die Herrschertugenden der Großmütigkeit, der Eintracht und Güte wie auch die Personifikationen der „Sächsischen . . . Freyheit“, des unermüdblichen Fleißes, der Klugheit wie der christlichen Tapferkeit gruppiert. Der Ruf einer Fama faßt diese Aussage noch einmal zusammen: „daß so wohl der geist- als weltliche Stand unter beglückter Regierung Sr. Königl. Majt. heldenmüthigst ist bestimmt worden“. Eine

weitgreifendere inhaltliche Aussage ist an diesem Triumphbogen um das Motiv der Palme gruppiert: „weiter hinten“, so ist zu lesen, „küßt . . . Gerechtigkeit und . . . Friede einander, welche mit der Treue und . . . Gottesfurcht vergesellschaftet durch die . . . Göttliche Weißheit, auf einen beglückten und siegenden Palmen Wege unser hohen Landes Herrschaft dermahlns nach einer beglückten alten zur ewigen . . . Glückseligkeit führen wird“. All das wird gekrönt von dem Symbol „vor die glückliche Verbindung, beyder hohen Häuser, Österreichs und Sachßens“.⁴³

Indem für August den Starken Saturn, für den Kurprinzen jedoch Herkules in Anspruch genommen wird, tritt eine deutliche Veränderung in der „internen sächsischen Ikonographie“ zutage. Diese Umdeutung der Herkulesgestalt, die bisher als „Hercules Saxonicus“ als Inkarnation des Herrschermythos Augusts des Starken zu interpretieren war, wird bereits beim Schauen nach der Vermählung in Wien auf den Kurprinzen übertragen. „Heroli. Herculi . . .“ ist auf einer „Ehren-Säule“ zu lesen, die überdies „mit grünen Palmen“ verziert gewesen ist. Im Zusammenhang mit den Interpretationsversuchen zum „Hercules Saxonicus“⁴⁵ auf dem Wallpavillon des Zwingers ist anzunehmen, daß dieser „Rollentausch“ den Prinzen nicht nur als Erben der Kurwürde, sondern zugleich als Nachfolger in der nicht durch Erbfolge gesicherten polnischen Herrschaft, wenn nicht als potentiellen Anwärter auf die Kaiserkrone sieht. Daß August der Starke indes durch Saturn personifiziert wird, bedeutet keinesfalls eine Zurücknahme des im „Hercules Saxonicus“ demonstrierten Herrschaftsanspruchs. Im Gegenteil, die Häufung von Symbolen, heraldischen Zeichen und Allegorien bei diesem Fest, die bisher vorzugsweise von den Habsburgern zur Glorifizierung und zur Legitimation ihres Herrschaftsanspruchs eingesetzt wurden, stützt die Vermutung, daß die Heimführung der ältesten Tochter eines Kaisers, dessen Nachfolger 1719 noch immer ohne „männlichen Leibeserben“ regiert, den König im Glauben bestärkte, seinem Ziel, der Erlangung der Kaiserkrone, näher gekommen zu sein. Zu denken ist in diesem Zusammenhang auch an das theatrale Feuerwerk zur Eröffnung dieser Planetenfeste, „Jason erobert das goldene Vließ“, das ideell von einer Gleichsetzung des Kurprinzen Friedrich August mit Jason ausgeht. Als Karl VI. 1711 den Kaiserthron besteigt, wird er als „neuer“ oder „österreichischer Jason“ gefeiert.⁴⁶ In gleichem Maß ist die Saturngestalt von Interesse. In der österreichischen Herrschergenealogie wird um das 12. Jahrhundert bereits die Abstammung Barbarossas auf Jupiter und Saturn zurückgeführt.⁴⁷ Parallelen sind auch in der Gestaltung von Deckengemälden in Repräsentationsräumen zu erkennen. In den südwestlichen Kaiserzimmern im Kloster St. Florian krönt Herkules den habsburgischen Doppeladler,⁴⁸ im Französischen Pavillon des Zwingers war im Mittelraum des oberen Saales Herkules zu sehen, wie er das sächsisch-polnische Wappen krönt.⁴⁹ Eine ikonographische Verbindung läßt sich auch zwischen dem „sächsischen Saturn“ und einer Saturn-Kronos-Darstellung im kaiserlichen Audienzsaal in St. Florian herstellen.⁵⁰ Auf diesem Deckenfresko wird Saturn von den Vier Weltmonarchien umgeben, eine Schlange zu einem Reif geformt in den Händen haltend. Entsprechend der Vision Daniels von den Vier Weltmonarchien wird die vierte hier für Österreich in Anspruch genommen, das Goldene Zeitalter, das nun ewig währen soll, verkörpernd. Daß dieser Anspruch zumindest auch den programmatischen Hintergrund des Saturnfestes bildet, wird an zweien zu diesem Fest geprägten Medaillen sehr deutlich, die im letzten Teil des Beitrages diesen Aspekt ergänzen sollen. Selbst die Aufstellung und der Schmuck einer Tafel unterlagen im Sinne der Gestaltung des Festes zum Gesamtkunstwerk dem Sujet des Tages. Das belegt auch eines der graphischen Blätter für das Saturnfest.⁵¹ Die Tafel ist in Form eines großen „A“ gestellt, eine vielgeübte Apotheose Augusts II. seit seiner Thronbesteigung (Abb. auf der Titelseite – d. Red.). Tafel-



Gesamtansicht des Bergwerkfestes 1719. Nach 1724.



Stich eines unbekanntes Meisters nach C. H. J. Fehling. 59,5 cm × 82,5 cm

aufsätze und „Confecturen“ rufen das Thema des Bergbaus in Erinnerung, indem sie „von dem feinsten Zucker also gemacht, daß Sie jedermann vor die schönsten Drusen und Erz Stufen hielte“. ⁵² Systematisch werden die Arbeitsgänge des Bergbaus, „von Ruthen Gänger an bis auf die Münze, vorgestellt“. ⁵³ Auf der einen Seite der Tafel wurden die Arbeitsgänge der „Berghäuer“, auf der anderen die der Hüttenarbeiter in miniaturisierter Gestalt präsentiert. Mit Kalkül führten beide Zweige des Bergbaus in technologischer Abfolge auf die Stirnseite der Tafel hin, so daß vor den Plätzen der „Königl. Herrschaft“ die Figur eines Bergmannes das Ergebnis seiner Arbeit, nämlich das Erz, und die Figur eines Schmelzers, als Vertreter des Verhüttungswesens, die Krönung des Bergbaus, das Silber, vorweisen konnten, wenn auch hier nur in Form eines silbernen Kuchens. Die bare Münze als der Endzweck des Bergbaus wird damit ebenso glorifiziert wie der König, der das Monopol des Hüttenwesens und der Münze innehatte.

Diesem Ziel diente auch der unbestrittene Höhepunkt dieses Festes, der ebenfalls auf einer Reihe graphischer Blätter festgehalten wurde. Die Gesamtansicht zeigt den Aufmarsch von 1 500 Bergleuten vor dem Festgebäude im Plauischen Grund. Der Aufzug von Berufsständen ist eine der volkstümlichen Traditionen, deren man sich beim höfischen Fest seit Kaiser Maximilian bediente. Im Sinne der gesellschaftlichen, streng hierarchisch geordneten Subordination ermöglichte dieses Festelement die Teilnahme der Bevölkerung an den höfischen Inventionen nicht nur als jubelnde Statisten, sondern als Akteure mit dem Ziel, vor den Augen der Welt die Übereinstimmung mit der absolutistischen Politik des Herrschers zu demonstrieren. Außerdem korrespondierte die Einbeziehung des „einfachen Volkes“ außerordentlich gut mit dem Thema der Saturnalien. Saturn als der Gott, der „gleichsam als von Planetischen Lusthimmel ausgestossen, im Dunckeln, unter Klüfften und Felsen, über ein schlechtes [= schlichtes] Volck die Herrschaft führe, dasselbe zu Fortsetzung seines alten Handwercks auffmuntere, und in ihm alle seine Pracht und Herrlichkeit zeige“. Die Wahl des Festortes, „von der Welt abgesondert“, „zwischen rauhen Klippen und Bergen aufgeschlagen“, ⁵⁴ in abendlicher Dunkelheit, setzt sich deutlich von denen der anderen Planetenfeste ab und wird einerseits zur Erhöhung der Festgesellschaft genutzt. Der Glanz, den die finstere Wohnung des Saturn nicht von selbst zu geben vermag, wird von der hohen Gegenwart der Festgesellschaft entlehnt. Andererseits wird betont, daß Saturns Volk „keine mit Silber, Gold und Kleinodien ausgeschmückten Leute zu ihrer [der hohen Herrschaft] Auffwartung“ zu stellen vermag, es jedoch Untertanen sind, „welche mit dergleichen umzugehen nicht unfähig sind, und es durch ihren Schweiß und Fleiß, auch mit Hindansetzung ihrer Gesundheit und Lebens, zu Gloire und Dienste ihrer Herrschaft, und zur Wohlfahrt des Landes, aus dem innersten Schoosse der Erde hervor zu suchen und zubearbeiten, sich angelegen seyn lassen“. ⁵⁵

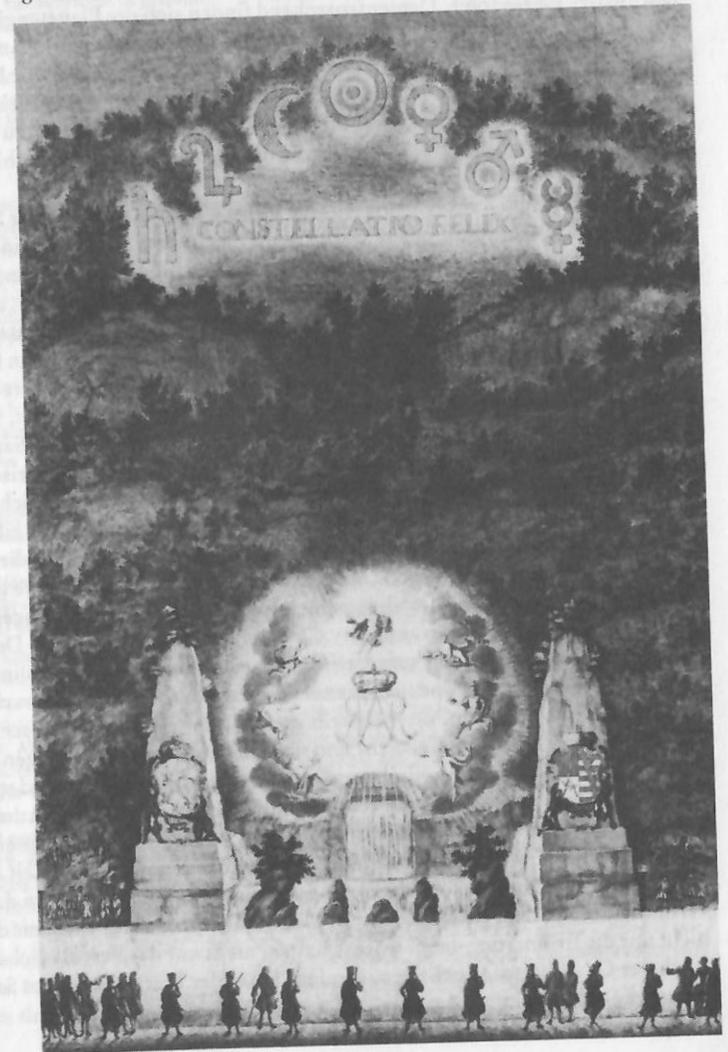
Die Manifestation des dem Herrscher und der Wohlfahrt des Landes dienenden Volkes war durchaus im Sinne einer Allusion auf die weise Regierung Augustus des Starken zu verstehen, die zugleich mit der Herrschaft des Saturn und dem Goldenen Zeitalter in inhaltliche Beziehung zu bringen ist. Die hier praktizierte Form des Festes sollte nicht nur den Gedanken an die „Saturnalia Romanorum“ wachhalten, sondern sollte die „Saturnalia Saxoniae“ sinnlich faßbar gestalten. Nicht nur, daß der Knecht den Meister spiele war eines der charakteristischen Zeichen dieser Saturnalien, sondern, daß der König seinen Thron und seinen Palast verläßt, um „in einer dunckeln Einöde ihren Auffzügen und Divertissements zuzuschauen“ und daran gnädig Gefallen findet, veranlaßt den zeitgenössischen Berichterstatter, den Endzweck dieser sich volkstümlich gebenden Selbsterhöhung durch dieses Fest in Worte zu fassen. Das Saturnfest soll durch seine „inwendige Vortrefflichkeit“, damit dürfte die erläuterte Konzep-

tion umrissen sein, „seine Influentz iederzeit dem Sachsen-Lande für alle Völcker in Europa favorabel“ sein. ⁵⁶

So war es die Aufgabe des Aufzugs der Bergleute, einerseits die natürlichen Reichtümer des Landes vorzuführen, andererseits ökonomisches Leistungsvermögen und künstlerische Perfektion gleichermaßen zu präsentieren. Kostbare Uniformen der führenden Bergbeamten, mitgeführte Gold-, Silber- und Glaswaren vertieften bei in- und ausländischen Besuchern den Eindruck, daß Sachsens Wirtschaft stark und kreditwürdig, seine Menschen fleißig, die sächsischen Künstler geschickt, die Kassen voll und die Untertanen glücklich unter der Regierung seien. Unbestritten eine Meisterleistung an Regie auf der Bühne der internationalen Politik.

Die große Illumination.
Unbekannter Stecher,
nach C. H. J. Fehling.
84,5 cm × 54,5 cm

Mit einem Berggesang, dessen Text sich im Stile der das Herrscherhaus glorifizierenden Gelegenheitsdichtung bewegte, zogen die Bergleute in fast militärischer Ordnung ins Tal und nahmen vor dem Festgebäude Aufstellung. Unbestreitbar bildeten die im Zug eingereichten „Berg-, Schmelz- und Münzmaschinen“ eine besondere Attraktion. „Die Münze so vor der hohen Königl. Herrschaft gemünzt wurde, hatte auf der einen Seite einen Cupido in Gestalt eines Ruthengängers als den Anfang des Bergwercks, mit der Wunsch Ruthe... auf der anderen Seite aber, einen Cupido als ein Münzer gekleidet, welcher münzet, so das Ende von Bergwerck“ ⁵⁷ darstellend.



Die Gestaltung dieses Auswurfjetons folgt dem Grundgedanken, der bereits bei der Gestaltung der Tafelaufsätze festgestellt worden ist. Noch deutlicher wird die Konzeption der „*Saturnalia Saxoniae*“ auf der Medaille ins Bild gesetzt, die ebenfalls „*alda praesentiret*“.⁵⁸ Die Vorderseite der Medaille von Heinrich Paul Groskurt zeigt die dem Festgebäude gegenüber arrangierte Illumination. 12 000 Lampen erhellten den Reigen der Planetengottheiten um die Krone und des Königs Namen. Dieses Motiv findet sich, ebenfalls ins Bild gesetzt, in der erwähnten Graphikfolge wieder.⁵⁹ Auf den ersten Blick muß es verwundern, daß die Planeten nicht in der gewohnten und durch das ptolemäische Weltbild fixierten astronomischen Ordnung erscheinen. Die Archivalien zeigen, daß selbst dieses Detail der programmatischen Konzeption des Festes folgt. Dementsprechend finden sich die Planetengötter in dieser Illumination „nach der Ordnung der Metallurgia rangiret“.⁶⁰ So stehen die Planeten in der Abfolge der ihnen zugeordneten Metalle: Sol für Gold, Luna für Silber, Venus für Kupfer, dem Jupiter ist das Zinn, Saturn das Blei, dem Mars das Eisen und Merkur das Quecksilber zugeordnet. Zwischen den Signa der Planeten sind die Worte *CONSTELLATIO FELIX* zu lesen. Eine wahrhaft glückliche Konstellation sollte hier Einheimischen wie Fremden glaubhaft vor Augen geführt werden.

Vergleicht man die Rückseite dieser Medaille mit der Vorderseite der Saturnfest-Medaille aus der Planetenfestserie von Olaus Wiff,⁶¹ wird man feststellen, daß beide den Saturn, jedoch in ganz unterschiedlichem Kontext, zeigen. Während im Zusammenhang mit der *CONSTELLATIO FELIX* Saturn geflügelt, die Sense in der Linken, auf einem Felsen sitzend, mit der Feder auf eine Tafel, gleichsam das Buch der Geschichte, die Worte *MEMORIAE SATURNALIVM SAXONIAE* für die Ewigkeit festschreibt, ist der Saturn auf der Medaille von Olaus Wiff von ganz anderer Gestalt. Nicht nur, daß er sich in so formalen Gesichtspunkten wie Seitenansicht bei dem erstgenannten und Frontalansicht im zweiten Fall unterscheidet, sondern dieser Saturn, ebenfalls auf einem Felsen sitzend, weicht im wesentlichen von den Saturn-Tempus-Darstellungen ab. Es fehlen jene Attribute, die ihn als Saturn-Kronos ausweisen. Statt Sense und Stundenglas hält er in der rechten Hand eine von seinem Planetenzeichen bekrönte Bleistufe, in der linken die Bergbarte. Der um den Körper geschlungene Mantel läßt den nackten Oberkörper sehen, verdeckt jedoch, sich an der Rückenpartie bauschend, die Flügel, ein das „Zeitliche“ unterstreichendes Symbol, das bereits in der römischen Antike der Verschmelzung Saturn-Kronos und dem „der allgemeinen Iuppiter-Ikonographie angeglichenen Saturnbild“⁶² seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. zum Opfer gefallen war. Der antike Topos wird bei dieser Saturndarstellung aufgegriffen, bezeugt durch das „kapitolinische“ Drapierungsmotiv des Mantels. Diese spezielle Art der Gewanddrapierung, aber auch die Beinstellung, die bei einer Reihe römischer Götterdarstellungen wiederkehrt, in der Kaiserzeit bei den Caesarenbildnissen seit Augustus zu finden ist und schließlich auf die Darstellungen des thronenden Christus übergreift, ist ikonographisch stets an Herrschaftsanspruch gebunden⁶³ und scheint im Barock noch immer von seiner „Iuppiter-Optimus-Maximus-Saturnus“-Aura umgeben.

Die Umschrift *REDEUNT SATURNIA REGNA* wird von Wiff in der Beschreibung seiner Medaille in poetischer Form wiedergegeben: „Die güldene und gewünschte Zeit / Ist zu der Wiederkunft bereit.“⁶⁴ Anknüpfend an Hesiods Schilderung, die mit Saturn das Goldene Zeitalter verbindet, das in dem Ritus der Saturnalien assoziiert wurde, wird mit dem Saturnfest 1719 nicht nur die Erinnerung daran wachgehalten, nicht nur das Fest als sächsische Saturnalien im Buch der Geschichte festgehalten, sondern unter der Herrschaft eines Saturn, eines sächsischen, die „Wiederkunft“ goldener Zeiten in Aussicht gestellt und als eine Art politisches Programm in Form der Planetenfesten 1719 proklamiert.

Anmerkungen / Literatur

- ¹ Vgl. Sieber, Friedrich: Volk und volkstümliche Motive im Festwerk des Barocks. Berlin 1960. S. 142–144; Sponzel, Jean Louis: Der Zwinger, die Hoffeste und die Schloßbaupläne zu Dresden. Dresden 1924. Bd. 1, S. 24–55.
- ² Besser, Johann v.: Lob-Schrift An Ihre Königliche Majestät von Pohlen, über die vielen und herrlichen Festivitäten, die bey dem Beylager Seiner Hoheit des Königlichen Printzens, vorgegangen. Dresden 1728. In: Schriften in gebundener und ungebundener Rede. Leipzig 1732, S. 435.
- ³ Wittkower, Rudolf: Die Deutung optischer Symbole. In: Allegorie und der Wandel der Symbole in Antike und Renaissance. Köln 1984, S. 345.
- ⁴ Ebenda, S. 333.
- ⁵ Der größte Teil der Zeichnungen und Stiche ist in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. Ca 200–202 zu finden. Die archivaischen Quellen u. a. in: StAD, OHMA B Nr. 20, Heimführung des ChurPrintzens zu Sachsen Herr Friedrich Augusts Fr: Gemahlin Frauen Marien Josephen in Dresden 1719 nebst denen dabey gehaltenen Festivitäten, Vol. c, fol. 644–696. Dieser Aktenbestand wird im folgenden als StAD, OHMA B, Nr. 20 zitiert.
- ⁶ Hempel, Eberhard: Der Dresdner Zwinger, Leipzig 1964, S. 53.
- ⁷ Ein großer Teil, wenngleich nicht vollzählig, befindet sich u. a. in: Sächsische Landesbibliothek Dresden, vorzugsweise in der Gruppe H. Sax. C. Ein umfangreicher Bestand dieser „Programmhefte“ ist auch in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel unter LO Sammelband 32 erhalten.
- ⁸ Das Königliche Denkmahl, Welches Nach geschehener Vermählung Ihro Hoheit des Königlichen und Chur-Sächsischen Cron-Printzens Herr Friedrich AUGUSTI, Mit der Durchlauchtigsten Fr. MARIA JOSEPHA, Ertz-Hertzogin von Oesterreich, Bey Dero Hohen Ankunfft In der Königl. und Chur-Sächs. Residentz=Stadt Dreßden, Vom ersten biß letzten Sept. 1719 gestiftet worden. Franckfurt und Leipzig, 1719. Ein Exemplar befindet sich in der SLB Dresden unter H. Sax. C. 1650, ein anderes in der Kunstbibliothek Berlin (West), Ornamentstichsammlung.
- ⁹ Ebenda, Vorrede 3. S. (gezählt).
- ¹⁰ StAD, OHMA B, Nr. 20 a u. b.
- ¹¹ StAD, OHMA B, Nr. 20 c, fol. 685, Brief v. 12. Mai 1730.
- ¹² Rohr, Julius Bernhard von: Einleitung zur Cereemoniel-Wissenschaft Der großen Herren. Berlin 1733, S. 739.
- ¹³ Die Medaillenfolge und die entsprechende Literatur in: Barock und Klassik (Ausstellungskatalog), Wien 1984, S. 149–151, Kat.-Nr. I. 230–I. 237
- ¹⁴ StAD, OHMA B, Nr. 20 a, fol. 429, 452, 653; OHMA B, Nr. 20 b, fol. 737, 759, 892, 984. Die Beschreibung der Medaille auf das Saturnfest bei: Schlechte, Monika: Die Festkultur am Hofe Augusts des Starken in ihrem Verhältnis zur Kunst. In: Kunst der Bachzeit. Berlin 1986, Abb. V.
- ¹⁵ Kunstbibliothek Berlin (West), Lippersheiderische Sammlung, Inv.-Nr. Hdz 6937/Hzl 337,4 Rückseite von alter Hand beschriftet: „N^o 479“ und „Kupferstiche defect“. Diese Zeichnung ist allerdings mit der Zuschreibung an A. Mauro publiziert in: Berckenhagen, Ekhart; Wagner, Gretel: Bretter, die die Welt bedeuten. Entwürfe zum Theaterdekor und zum Bühnenkostüm in fünf Jahrhunderten. Berlin (West) 1978, Kat.-Nr. 113. An dieser Stelle sei Frau Dr. Gretel Wagner von der Kunstbibliothek Berlin (West) für die freundliche Unterstützung gedankt, wie ebenfalls Frau Maja Volkgenannt-Stoetzer, Berlin (West) für die fotografische Aufnahme dieses Blattes.
- ¹⁶ StAD, OHMA B, Nr. 20 b, fol. 964.
- ¹⁷ Hederich, Benjamin: Mythologisches Lexicon, Großhain 1724, hier zitiert nach der 2. Aufl., durch Johann Joachim Schwaben überarb., Leipzig 1770, Sp. 2165. (Der Hinweis auf das Buch danke ich Herrn Prof. Lorenz, Berlin [West].)
- ¹⁸ Wie Anm. 8, S. 103.
- ¹⁹ Wie Anm. 17, Sp. 2166.
- ²⁰ StAD, OHMA B, Nr. 20 b, fol. 964 b.
- ²¹ Vgl. Tzschimmer, Gabriel: Die durchlauchtigste Zusammenkunft. Nürnberg 1680, S. 68, S. 275; s. auch Sponzel, Jean Louis: Der Zwinger, die Hoffeste und die Schloßbaupläne zu Dresden, Dresden 1924, Bd. 1, S. 29; Eine gründliche Darstellung des Bergmanns im sächsischen Festwesen bei Sieber, Friedrich: Volk und volkstümliche Motive im Festwerk des Barocks, S. 47–66.
- ²² Vgl. Diodorus, Siculus: Bibliothecae historicae. Hanau 1604, 5. Buch, S. 231.
- ²³ Vgl. Tertullianus, Q. Septimus: Apologeticum, Leyden 1718, S. 112.
- ²⁴ Vgl. Plinius, Cajus Secund.: Historia naturalis, Leyden 1669, Bd. 3, Sp. 8.
- ²⁵ Vgl. Macrobius, Ambrosius: Saturnaliorum, Leyden 1670, Bd. 1, Sp. 17.

- ²⁶ Vgl. Panofsky, Erwin: „Father Time“. In: *Studies in Iconologie*, New York 1939, S. 69–95; derselbe: *Tizians Allegorie der Klugheit*. Ein Nachwort. In: *Sinn und Deutung in der bildenden Kunst*. Köln 1978, S. 167–191.
- ²⁷ Vgl. Omeis, Magnus Daniel: *Deutsche Mythologie*. Nürnberg 1712, S. 231.
- ²⁸ Sachs, Hannelore; Badstübner, Ernst; Neumann, Helga: *Christliche Ikonographie*. Leipzig 1980, S. 374.
- ²⁹ Lebensumstände eines vor weniger Zeit verstorbenen sächsischen Künstlers, des königl. Hofmalers, Hrn. Christian Benj. Müllers. In: *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*, Leipzig 1757, S. 616.
- ³⁰ Frontalansicht des Festgebäudes. Nach 1724. Signiert: C. H. J. Fehlingk Arichit:et delin: Ausführlich Beschriftet. Feder in Grau, Pinsel in Grau, weiß gehöht, auf blauem Papier. 56,4 cm × 88,1 cm. Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. C 6772.
- ³¹ StAD, Loc. 4634, Vol. I, Reglement Derer Festungs- und Militair . . .; Sub B, 1718–1727, Nr. 13: „Das Berg Gebäude im Plauischen Grunde bis den 4. Aug. 1728 da es Herrwagen geschenkt bekommen“.
- ³² StAD, OHMA B, Nr. 20 b, fol. 973 b/974. Nachfolgende Beschreibung vgl.: ebenda, fol. 964–1019 und in: *Denckmahl*. S. 101–134; *Constellatio Felix*, . . . Dresden 1719. HAB Gm 4^o 879, *Instruction a la fête de Saturn*. Dresden 1718, SLB H. Sax. C 1056 4^m.
- ³³ Jene hat die Festmahle eingerichtet.
- ³⁴ Doch jener ersinnt die Kostbarkeiten
- ³⁵ Der begnadetste Vater des Vaterlandes
- ³⁶ Der Ewigkeit (mögen angehören) die Denkmale von den Verwandten
- ³⁷ Die allergütigste Mutter des Volkes
- ³⁸ In der Hoffnung des Vaterlandes der Allerbegünstigte (das Beste Verheißende)
- ³⁹ Er trägt der Tugend Mühe
- ⁴⁰ Die in den Wünschen des Volkes am höchsten Stehende
(Für die Übertragung der lateinischen Devisen danke ich Herrn Dr. sc. phil. U. Wöhler.)
- ⁴¹ Vgl. Cooper, J. C.: *Lexikon alter Symbole*. Leipzig 1968, S. 227.
- ⁴² Vgl. ebenda, S. 134.
- ⁴³ StAD, Hofbauamt Nr. 243, fol. 32, mit alter Hand beschriftet: Zu einem Triumphbogen bey der Vermählung 1719
- ⁴⁴ Wie Anm. 8, S. 16, die Inschrift lautet: Auf Friedrich August, den Heros, den Herkules, des Friedens Wonne, Heil! Ruhm! Unsterblichkeit!
- ⁴⁵ Schlechte, Monika: *Hercules Saxonicus*. Der Versuch einer ikonographischen Deutung. In: *Dresdner Hefte (Protokoll der internationalen Konferenz „Sachsen und die Wettiner – Chancen und Realitäten“ (in Vorbereitung))*
- ⁴⁶ Kovács, Elisabeth: *Die Apotheose des Hauses Österreich*. In: *Welt des Barock*. (Katalog), Wien, Freiburg, Basel 1986, Bd. 1, S. 78.
- ⁴⁷ Vgl. ebenda, S. 57.
- ⁴⁸ Vgl. ebenda, Abb. S. 109.
- ⁴⁹ Vgl. Marx, Harald: *Der Zwinger und die Farbe – der Zwinger und die Malerei*. In: *Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden*. Dresden 1982, Abb. S. 22.
- ⁵⁰ vgl. wie Anm. 46, Abb. S. 80.
- ⁵¹ Festtafel in Form eines „A“. Nach 1724. Signiert: C. H. J. Fehlingk fe: – Ausführlich beschriftet. Feder und Pinsel in Grau, weiß gehöht, auf blauem Papier. 56,8 cm × 87,6 cm. Kupferstich-Kabinett, Inv.-Nr. C 6775.
- ⁵² StAD, OHMA B, Nr. 20 b, fol. 978.
- ⁵³ Ebenda.
- ⁵⁴ Wie Anm. 8, S. 107.
- ⁵⁵ Ebenda, S. 108.
- ⁵⁶ Ebenda, S. 109.
- ⁵⁷ StAD, OHMA B, Nr. 20 b, fol. 997.
- ⁵⁸ Die Beschreibung der Medaille von Heinrich Paul Groskurt wie Anm. 13, S. 151 f., Kat.-Nr. I 238.
- ⁵⁹ Große Illumination zum Bergwerkfest „Constellatio felix“. Carl Heinrich Fehling. Feder, Pinsel Grau, weiß gehöht auf blauem Papier; 87,0 cm × 55,4 cm, Kupferstich-Kabinett Dresden, Inv.-Nr. Ca 201, Nr. 17.
- ⁶⁰ StAD, OHMA B, Nr. 20 b, fol. 980/980 b.
- ⁶¹ Die Beschreibung der Medaille von Olaus Wiff wie Anm. 13, S. 151, Kat.-Nr. I. 237.
- ⁶² Krause, Bernd Harald: *Iuppiter Optimus Maximus Saturnus*. Ein Beitrag zur ikonographischen Darstellung Saturns. Mainz 1983, S. 1 (Trierer Winckelmannsprogramme. Heft 5).
- ⁶³ Vgl. ebenda, S. 18.
- ⁶⁴ StAD, OHMA B, Nr. 20 b, fol. 984.